



Interkulturalität statt Leitkultur und Assimilation

Missbrauch von Begriffen statt Anerkennung sozialer Realitäten

Artikel in: Die Gaste (Hrg.) 2012: Alman Eğitim Sistemi, Entegrasyon Politikaları ve Göçmenler Sempozyumu (Deutsches Bildungssystem, Integrationspolitiken und Migration – Symposium)

Einleitung

In den letzten Jahren ist die öffentliche Debatte zur Migrationspolitik und zum Zusammenleben mit Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland fast ausschließlich mit den ideologischen Schlagworten wie Leitkultur, Parallelgesellschaft, Assimilation, islamische Überfremdung und Fundamentalismus und mit den vagen Begriffen wie Integration und multikulturelle Gesellschaft geführt werden. Alle diese Begriffe sind entweder vieldeutig und damit unbestimmt, oder sie verschleiern die bestehenden gesellschaftliche Machtverhältnisse und die soziale Ungleichheit in der deutschen Gesellschaft.

Die beiden Begriffe Integration und Multikulturalität werden zwar häufig benutzt, aber auch gleichzeitig missbraucht, da man mit ihnen oft ganz unterschiedliche Inhalte verbindet: Vom beliebigen multikulturellen Nebeneinander der Einwanderergruppen mit und in der Mehrheitsgesellschaft bis hin zur Erwartung an die Zu- und Einwanderer, sich an die sog. Leitkultur anzupassen, d.h. die Migranten sind einem Assimilationsdruck ausgesetzt, sich sprachlich, normativ und mental an das „Deutschtum“ zu orientieren. Aus diesem Verständnis heraus werden beide Begriffe vermieden und durch **Interkulturalität** ersetzt. Ausgangsthese ist die folgende gesellschaftspolitische Annahme:

Es gibt in der Gesellschaft kein Problem der Minderheit an sich, sondern **es ist auch stets ein Problem der Mehrheit in bezug die Minderheit.**

Wilhelm Heitmeyer (1996: 37) hat dieses Verhalten einmal als „Anpassung fordern und Diskriminierung beibehalten“ formuliert.

Leitkultur

Das Wort >Leitkultur< steht (noch) nicht im DUDEN 2004. Der Islamkenner Bassam Tibi hat den Begriff >europäische Leitkultur< bereits im Jahr 1996 geprägt. Er definiert sie als

„Primat der Vernunft vor religiöser Offenbarung ..., individuelle Menschenrechte (also nicht Gruppenrechte), säkulare, auf der Trennung von Religion und Politik basierende Demokratie, allseitig anerkannter Pluralismus sowie ebenso gegenseitig zu geltende Toleranz“ (Tibi 2001: 181ff).

Dieser Begriff wurde dann im Jahr 2000 von konservativen Politikern aufgegriffen und für die >deutsche Leitkultur< instrumentalisiert, um eine zweckbestimmte ausländerfeindliche

Stimmung für eine parteipolitische Debatte und für Wahlen auszunutzen. Niemand kann erklären, was typisch deutsch ist. Die Herkunft der deutschen Kultur zu erklären, erfordert eine komplexe historisch-soziologische Analyse, denn sie lässt sich nicht von einem einzigen Ausgangspunkt linear ableiten, sondern die deutsche Kultur war und ist aus vielfältigen außer- und innereuropäischen Einflüssen entstanden. Die deutsche Kultur war in ihrer langen Entwicklungsgeschichte stets „multikulti“ geprägt. Die komplexe Antwort kommt aus mindestens drei Quellen:

1. Frühe außereuropäische Einflüsse - vor der griechischen Antike - aus dem Orient, so u.a. Alphabet, Religionsanstöße, Astronomie
2. Die Einfluss seit der Antike von der griechischen und römischen Welt und später der christlichen Kultur, des Humanismus und der Renaissance: Die Wissenschaftssprache ist griechischen und die Rechts- und Politiksprache ist lateinischen Ursprungs.
3. Spätere außereuropäische Einflüsse, insbesondere aus der Neuen Welt mit der Wiederentdeckung Amerikas.

Parallelgesellschaft

In den letzten Jahren hat sich der Begriff Parallelgesellschaft in der politisch-medialen Debatte etabliert, um vor den angeblichen Gefahren einer Abschottung der Migranten zu warnen. Dieses Schlagwort ist ebenso wie Leitkultur eine Erfindung einiger konservativer Politiker, um die „ideologische Lufthoheit“ in dieser kontroversen gesellschaftspolitischen Debatte zu gewinnen. Es wird behauptet, dass anscheinend viele nicht-deutsche BürgerInnen in der deutschen Gesellschaft „parallel“ leben. Sie wohnen getrennt in sog. ethnischen Vierteln (ethnic communities), verkehren nur unter sich und haben angeblich keinerlei Kontakte zur deutschen Mehrheitsbevölkerung.

Im Habermas'schen Sinne (vgl. Habermas, Jürgen 1981: 182ff) wird zwischen Lebenswelt – mit ihren möglicherweise parallelen verschiedenen sozialen und auch ethnischen Milieus – einerseits und der Systemwelt – mit ihrer von allen BürgerInnen anzuerkennenden Rechtskultur – andererseits unterschieden, oder anders ausgedrückt. Parallele Lebenswelten mit ihren Milieus ja, aber parallele Systemwelten nein. Beispiel: religiöse, sexuelle, soziale Unterschiede ja, aber Scharia nein, sondern nur das deutsche Strafgesetzbuch für Alle. Ethnische Parallelgesellschaften beruhen auf soziale Segregation.

Klasse vor Ethnie

In den letzten Jahren werden die sozialen Probleme meistens entweder ethnisiert oder kulturalisiert (vgl. Nowak 2006: 49f). Soziale Unterschiede, die zweifellos vorhanden sind, werden als ethnische und kulturelle Differenzierungsprozesse wahrgenommen, gedeutet, interpretiert und in neue Begriffsschemata gepresst. Ausgangspunkt der soziologischen Analyse ist die These: **Klasse geht vor Ethnie und es existieren primär soziale Parallelgesellschaften in der deutschen Gesellschaft.**

Die gesellschaftlichen Barrieren zwischen den Menschen liegen nicht in ihren möglichen ethnischen oder kulturellen Unterschieden. Vielmehr sind es sozioökonomische Differenzen, die die Menschen in der deutschen Gesellschaft trennen. Entscheidend für die soziale Chance und die gesellschaftspolitischen Teilhabe des Einzelnen ist zunächst seine sozioökonomische Stellung in der Gesellschaft. Alle theoretisierenden Formen der Kulturalisierung und der Ethnisierung verschleiern die Existenz einer Klassengesellschaft. Die Politische Klasse hat kein Interesse, eine Diskussion über den Kapitalismus und dessen Klassenverhältnisse aufkommen zu lassen. Zwei zentrale Sachverhalte zeigen die soziale Spaltung der deutschen Gesellschaft (vgl. Nowak 2006: 54-66):

Reichtum versus Armut:

Während die Masseneinkommen der Mehrheit der Bevölkerung in den letzten Jahren gesunken sind oder zumindest stagnierten, stiegen weiterhin die Gewinne der meisten Firmen, die Bezüge der Manager und die Dividenden der Aktionäre. Alle bisherigen Armuts- und Reichtumsberichte der Bundesregierung müssen anhand der Indikatoren eingestehen, dass die Reichen reicher und die Armen ärmer geworden sind: Die Einkommens- und Vermögensverteilung wird immer ungerechter und die Armut und Überschuldung nehmen zu.

Lebenslüge >Chancengleichheit<

Das Stichwort PISA-Studien ist allzu bekannt, um es hier noch einmal in detail auszuführen. Die deutsche Schule ist noch immer eine vordemokratische >Klassenschule< aus dem Kaiserreich. Der mögliche Bildungsabschluss hängt weitgehend von der sozialen Herkunft der Eltern ab. Die besten Bildungschancen – mit 84 % Wahrscheinlichkeit - hat ein Kind, das aus einer Familie kommt, in der beide Beamte sind. Die geringste Chance hat ein Arbeiterkind mit nur 20 % Aufstiegschance. Das deutsche Bildungssystem ist ein Spiegelbild für die Klassengesellschaft. Die bildungspolitischen Katastrophenbilder aus den PISA-Studien werden oft eindimensional dem schlechten Bildungsstand der Ausländer- oder Migrantenkindern angelastet. Hier gilt die anfangs formulierte These: Klasse vor Ethnie. Erst kommt die soziale Dimension, dann die ergänzende ethnische Benachteiligung.

Interkultureller Respekt

In unserer Gesellschaft bedingen sich Mehrheit und Minderheit(en) in ihren wirtschaftlichen und kulturellen Interdependenzen wechselseitig. Um ein gleichberechtigtes Miteinanderleben aller ethnischen (und auch sozialen) Minderheiten zu erreichen, brauchen wir unbedingt den **wechselseitigen Respekt** für jedes Individuum, für jede „andere“ Gruppe mit ihrem Milieu und für jede Art von Denken, unter der Voraussetzung, dass das Grundgesetz anerkannt wird. An dieser Stelle möchte ich mich auf einen Punkt konzentrieren, weil er wichtig für das

Lebensgefühl und das Selbstverständnis ethnischer Minderheiten ist, und das ist **die Anerkennung ihrer Muttersprache(n)**.

Sprachenpolitik

Im Türkischen gibt es ein schönes Sprichwort: **Bir lisan bir insan**, „eine Sprache, ein Mensch“, und Johann Wolfgang von Goethe soll einmal gesagt haben:

**„So viele Sprachen man spricht, so viele Male ist man Mensch“.
„Wer fremde Sprachen nicht kennt, weiß nichts von seiner eigenen.“**

Doch die Diskussion um die Sprache wird in Deutschland emotional und kontrovers geführt. In den meisten Regionen der Welt ist die Mehrsprachigkeit der Menschen Alltag, z.B. in fast allen Ländern Afrikas und Asiens, aber auch teilweise in Europa, z.B. Belgien, Katalonien, Kurdistan, in vielen Republiken Russlands bzw. der ehemaligen Sowjetunion (Kaukasus, Tatarstan, Usbekistan). Folgende Tatsachen sind heute in Deutschland nicht zu leugnen.

- Wenn rund 19 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund aus über 100 Ländern in unserem Lande leben, dann ist die deutsche Gesellschaft auf jeden Fall mehrsprachig.
- Die deutsche Bildungspolitik verkennt vollkommen den wissenschaftlich nachweisbaren Zusammenhang von Herkunfts- und Unterrichtsprache für die sprachliche Sozialisation der Migrantenkinder.
- Fast alle Bildungseinrichtungen orientieren sich konzeptionell immer noch an deutscher Einsprachigkeit.
- Die muttersprachlichen Deutschen sind in ihrem Sprachvermögen weitgehend monolingual; im Vergleich zu unseren Nachbarvölkern Union wie den Belgiern, Dänen, Finnen, Luxemburgern, Niederländern und Schweden sind die Fremdsprachenkenntnisse in Deutschland nicht allzu sehr verbreitet.

Sprache als Brücke

Im Zentrum der Auseinandersetzungen zwischen der deutschen Mehrheit mit „ihren“ Minderheiten steht der massive und teilweise auch berechtigte Vorwurf, dass ein größerer Teil der ethnischen Minderheiten, insbesondere der türkisch- und arabischsprachigen Gruppen die deutsche Sprache nur schlecht oder mangelhaft beherrschen. Die Sprache ist zweifellos die entscheidende >Brücke< zwischen Mehrheit und Minderheit, wenn auch nicht alleinige Faktor für ein Zusammenleben in der Mehrheitsgesellschaft.

Doppelte Halbsprachigkeit

Wenn man in Berlin öffentliche Verkehrsmittel in den Bezirken Kreuzberg, Neukölln oder Wedding benutzt, dann ist man zunächst fasziniert, wie türkische Kinder und Jugendliche sekundenschnell zwischen Deutsch und Türkisch sprachlich wechseln. Doch dieser erste Eindruck besagt noch nicht, bis zu welchem Sprachniveau diese mögliche Zweisprachigkeit reicht. Denn hier setzt die Gretchenfrage ein: Führen diese Jugendlichen ein >Leben zwischen zwei Kulturen< oder genießen sie die Vorteile eines >Lebens mit zwei Kulturen< ?

Beim ersten Zuhören ist die Frage nicht zu beantworten, auf welchem sprachlichem Niveau diese Kommunikation verläuft. Für den sprachlichen Umgang im Alltag kann sie genügend sein, aber ist es auch ausreichend für den Besuch eines Gymnasiums, für den Umgang mit der Verwaltung oder für das Lesen eines anspruchsvollen Zeitungstextes? Hier setzt die traurige soziale Sprachrealität an, wenn Ertekin Özcan, der ehemalige Vorsitzende des türkischen Elternvereins in Berlin, schon vor vielen Jahren den Begriff der >doppelten Halbsprachigkeit< geprägt hat. Er meint damit, dass der/die Betroffene nicht in der Lage ist, sich in einer der beiden Sprachen gut auszudrücken.

Mehrfache Halbsprachigkeit

Diese sprachlichen Defizite können sogar zu einer mehrfachen Halbsprachigkeit führen, wenn man sich folgenden möglichen Fall vor Augen führt: Da es keine Zahlen über die Kurden bzw. den Anteil der Kurdisch sprechenden Menschen in der Türkei gibt, so ist auch nicht möglich, die Zahl der in Deutschland lebenden Kurden genauer zu bestimmen. Aber mit einem prozentualen Anteil von rund ein Viertel Kurden an der Gruppe Staatsbürger mit türkischem Pass liegt man ungefähr richtig. In Deutschland können daher mehr als eine halbe Millionen Menschen als Kurden eingestuft werden. Was heißt das für ein elfjähriges Kind einer türkischen Familie (laut Pass) mit Kurdisch als Muttersprache?

- Zuhause bei den Eltern lernt und spricht das Kind **Kurdisch**, das die Eltern jedoch nur mündlich können, aber nie als Schriftsprache (in der Türkei) lernen konnten,
- auf der Straße im ethno-türkischen Stadtteil lernt und spricht es **Türkisch** mit anderen Kinder türkischer Herkunft,
- in der Grundschule ist die Pflichtunterrichtssprache **Deutsch** und
- ab der 5. oder evtl. schon ab der 3. Klasse ist **Englisch** die erste Fremdsprache.

Das Kind hat in seinem Lebensalltag mit zwei, dann mit drei und schließlich mit vier Sprachen zu jonglieren, ohne unter Umständen eine von ihnen jemals grammatikalisch korrekt und mit einem großen Wortschatz gelernt zu haben. Das muss fast zwangsläufig zu einer mehrfachen Halbsprachigkeit führen. Bei der Forderung nach muttersprachlichen Erstunterricht wird auf dieses Beispiel noch einmal zurückgegriffen.

Ursachen

Diese doppelte Halbsprachigkeit liegt ursächlich in dem Verhalten von Minderheit und Mehrheit in der sprachpolitischen Debatte zum Verhältnis von Herkunfts- und Zweitsprache.

Erstens hat die Mehrheit keine intellektuelle Einsicht in die Zusammenhänge des Lernens von Herkunfts- und Zweitsprache und macht daher eine vollkommen falsche Sprachenpolitik seit Beginn der Einwanderung in die Bundesrepublik Deutschland. Sie denkt, dass „die

Herkunftssprache doch nicht wichtig sei“, denn „die kehren doch sowieso nicht zurück“ und „sie sollen lieber Deutsch lernen“. Das führt zwar einerseits als Folge des PISA-Schocks zu verstärkten Anstrengungen, den Deutschunterricht für diese Migrantenkinder zu verstärken, aber beim gleichzeitigen Abbau des Unterrichts in der Herkunftssprache. Und das ist ein großer Fehler.

Zweitens ist ein Teil der Minderheit nicht genügend bildungsmotiviert. Zuhause wird eine konsequente muttersprachliche Erziehung nicht praktiziert. Das Problem ist allerdings weniger ein ethnisches, sondern ein soziales Defizit. Die große Mehrheit der nach Deutschland gerufenen, eingewanderten und nachgezogenen türkischen Familienmitglieder gehören zur sozialen Unterschicht. Allerdings zeigt PISA, dass auch deutsche Kinder sprachliche Defizite haben.

Lebensweltliche Zweisprachigkeit

Die Forderung nach Vollsprachigkeit setzt voraus, dass die Mutter- oder Herkunftssprache voll respektiert wird. Hierzu mangelt es an Bewusstsein in Deutschland. Wer nicht seine Muttersprache nicht von Beginn seines Lebens zuhause gut lernt, sie im Kindergarten oder spätestens in der Grundschule weiter ausbaut und sie dann schließlich gut beherrscht, der wird niemals in der Lage, eine weitere Sprache, eine Zweitsprache als Fremdsprache richtig zu erlernen. Folglich ist es daher auch schwierig, ein Schulfach wie Physik, Chemie oder Mathematik zu verstehen, denn auch am Anfang eines naturwissenschaftlichen Faches stehen die sprachlichen Erklärungen über die Grundbegriffe. Ohne Sprache läuft nichts.

„Sprachenlernen stellt einen einheitlichen Prozess dar, ob es in einer oder mehr Sprachen erfolgt. Mehrsprachigkeit im Sinne einer hohen Kompetenz in zwei oder mehr Sprachen ist unter fördernden Bedingungen (mit möglichen geringen Ausnahmen) für alle erreichbar. Da das Sprachenlernen einen einheitlichen Prozess darstellt, fördert der weitere Ausbau der Erstsprache das Erlernen der Zweitsprache; gerade die Berücksichtigung der in der Erstsprache erworbenen Kompetenzen unterstützt das Lehren und das Lernen der Zweitsprache.“ (Geiger 2004: 265)

Sprache ist für das Verstehen dieser Welt und der Entwicklung von Kreativität und Fantasie sehr wichtig. Sprache und Denken bilden eine enge Verbindung. Da die meisten Kinder in ihren ersten Lebensjahren mit der Sprache ihrer Eltern aufwachsen und erst Deutsch mit dem Eintritt in eine Bildungseinrichtung kennen lernen, liegt der Grundstein für Sprache und Begreifen der Welt im Elternhaus.

„Die meisten Eltern kommunizieren mit ihren Säuglingen oder ihren Kleinkindern in ihrer Erstsprache, in der sie am stimmigsten und innigsten ihre Emotionalität, Zuwendung und Stimulation ausdrücken können. Die ersten Lebensjahre, in denen entscheidende Entwicklungen auf der emotionalen, intellektuellen und kommunikativen Ebene ablaufen, sind durch die Erstsprache geprägt. Wenn das Kind seine sprachliche Persönlichkeit quasi als Rucksack an der Schwelle zum Kindergarten ablegt, sind darin nicht nur Buchstaben enthalten, sondern bereits entwickelte und an die Erstsprache geknüpfte Beziehungen zur Umwelt, seine gedankliche Vorstellungswelt, seine Handlungsmöglichkeiten und seine Gefühlswelt. Mit dem Verlust seiner Sprache wird das Kind in seiner Selbstständigkeit und seinen Kompetenzen einen großen Entwicklungsschritt zurückgeworfen.“ (Jambert 2003: 15)

Ohne eine gründliche weiterführende Sprachausbildung der Herkunfts- bzw. der Muttersprache lässt sich Deutsch niemals gut lernen.

Recht auf Muttersprache und Pflicht in Bezug auf Deutsch

Wegen dieser großen Bedeutung der Sprache für die Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes kann daher die Forderung nur lauten: Alle Minderheiten haben den Anspruch auf Unterricht in ihrer Muttersprache, aber – hier gilt das interdependenzpolitische Gleichgewicht – auch die soziale und rechtlich verbindliche Pflicht, die Sprache der Mehrheit, also Deutsch gut zu lernen, um schulischen und beruflichen Aufstieg zu ermöglichen. Das bedeutet aber nicht nur das Lehren und Lernen der anerkannten nationalen Minderheitensprachen wie Arabisch, Italienisch, Russisch, Serbokroatisch, Spanisch und Türkisch, sondern auch das Lehren der kurdischen Muttersprache, wenn wir auf unserer vielsprachiges Beispiel zurückkommen.

Fazit: Interkulturalität statt Assimilation

Wechselseitiger Respekt, Akzeptanz von Mehrsprachigkeit und Recht auf Muttersprache sind Schritte auf dem Wege zu einer interkulturellen Gesellschaft, die uns alle bereichert (Empowerment). Anstelle der Fortführung einer fehlgeschlagenen Assimilationspolitik sollte die Politische Klasse umdenken. Das Potential an doppel- oder sogar mehrsprachigen Migrantenkindern türkischer, arabischer und anderer familiärer Herkunft sollte die Bundesrepublik Deutschland als interkulturelle Kompetenz für ihre wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den Herkunftsländern nutzen. Diese mehrsprachig sozialisierten Menschen wären die ideale Brücke zwischen Orient und Okzident.

Literatur

Geiger, Klaus F. 2004: Für einen verbesserten Minderheitensprachen-Unterricht an den Schulen. In: Migration und Soziale Arbeit, 26. Jg., H ¾. S. 262-269

Habermas, Jürgen 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2 Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main

Heitmeyer, Wilhelm, Dollase, Rainer 1996; Die bedrängte Toleranz. Frankfurt am Main

Jampert, Karin 2003: Schlüsselsituation Sprache. Spracherwerb im Kindergarten unter besonderer Berücksichtigung mehrsprachiger Kinder. In: iza zeitschrift für migration und soziale arbeit, 3/4., S. 9-16

Nowak, Jürgen 2007: Parallelgesellschaften !? In: Migration und Soziale Arbeit. Heft 3/4. 2007. S. 165-172

Nowak, Jürgen 2006: Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos. Frankfurt am Main

Tibi, Bassam 2001: Europa ohne Identität? Leitkultur oder Wertebeliebigkeit. 2. Auflage. München